

Zeitschrift für angewandte Chemie

und

Zentralblatt für technische Chemie.

XXI. Jahrgang.

Heft 18.

1. Mai 1908.

Zum 50jährigen Doctor-Jubiläum von Adolf von Baeyer.

Vor 50 Jahren wurde unser hochgefeiertes Ehrenmitglied Adolf von Baeyer von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin zum Doctor promoviert. Seine Inauguraldissertation datierte vom 4. Mai 1858 und trug den seither klassisch gewordenen Titel: „*De arsenici cum methylo conjunctionibus*“. Als erste selbständige geplante und ausgeführte Arbeit des jugendlichen Doctoranden eröffnete sie die Reihe jener epochemachenden Forschungen und Entdeckungen, die in unablässiger Folge aus der Werkstatt seines Geistes hervorgehend, während eines halben Jahrhunderts dem Namen: Adolf von Baeyer einen hellen Klang in aller Welt und auf alle Zeiten hinaus verliehen haben. Denn diese gewaltige Lebensarbeit erweiterte nach vielen und neuen Richtungen hin die Grenzen menschlicher Erkenntnis und trug tausendfältige Frucht in der chemischen Wissenschaft und Industrie.

Mit Recht gilt die Doctorpromotion als der erste bedeutungsvolle Schritt in der Laufbahn des Gelehrten. Ist sie doch die öffentliche und feierliche Verkündung seiner Aufnahme in die Geistes- und Arbeitsgemeinschaft derer, die in den Dienst der Wissenschaft getreten sind. Und schön ist der altehrwürdige Brauch, nach 25 und abermals 25 Jahren die Erinnerung an jenen weihevollen Schritt wieder wach zu rufen. Dann wetteifern ältere mit jüngeren Generationen von Freunden, Schülern, Mitarbeitern und Kollegen, dem allverehrten Meister Huldigung, Dank und Glückwunsch darzubringen.

Doch nur wenigen, sehr wenigen wird des Schicksals Gunst zu teil, ihr silbernes und goldenes Doctorjubiläum in voller Schaffenskraft und Arbeitsfreude zu erleben. Unserm Adolf von Baeyer ward dieses seltene Glück beschieden! Noch leuchten hell die Strahlen seines Geistes, noch kündet keine Abendröte des herrlichen Lebens Sonnenuntergang.

Und wenn wir nun die fünf Jahrzehnte dieser reich begnadeten Gelehrtenlaufbahn an uns vorüber ziehen lassen, hineinblicken in die von ihm gegründeten Laboratorien und Hörsäle der einstigen Berliner Gewerbeakademie und der Hochschulen von Straßburg und München, wenn wir ehrfurchtsvoll seine „Gesammelten Werke“ — die schönste Festesgabe seiner siebzigsten Geburtstagsfeier im Jahre 1905¹⁾ — und seine späteren Abhandlungen zur Hand nehmen und, staunend über die Fülle und Vielseitigkeit der darin niedergelegten Arbeiten und Gedanken, es versuchen, den Wegen nachzugehen, die den großen Pfadfinder und Denker zu seinen kostbaren Funden und zur Erkenntnis der darin sich offenbarenden Naturgesetze geleitet haben, so erhalten wir dann erst einen vollen und einheitlichen Eindruck von der Größe und der Eigenart seines Wesens. Wir sehen, wie er seit seinem ersten Schritte auf der wissenschaftlichen Laufbahn den Idealen seiner Jugend und sich selber treu geblieben ist.

Wohin ihn auch die Schwingen seines Geistes trugen, bald hinauf zu den Höhen der Theorie, bald hinab in die Werkstätten der Technik, mit gleichem Eifer erforschend die abstraktesten Probleme der reinen Chemie und die verlockenderen Blüten und Früchte auf dem Farbstoffgebiet — von den Phthaleinen und Nitrosokörpern an bis zur Enträtselung und Synthese des Indigo, seinem weltbekannt gewordenen Meisterwerk, und weiter bis zu den farbigen Derivaten des Triphenylmethans —, überall finden wir ihn im Dienste der Wissenschaft, beseelt von dem selbstlos sich hingebenden Drang des echten Forschers: die Wahrheit zu suchen um der Wahrheit willen. Jeder neuen Frage geht er bis auf den Grund, er wird darin zum Spezialist, — aber er bleibt es nicht, er fördert wirtschaftliche Schätze an das Licht, — aber ihn reizt nur ihr wissenschaftlicher Kern. Ist die Ernte getan, so schlägt er neue Bahnen ein, und das von ihm erschlossene Forschungsgebiet verbleibt fortan für Wissenschaft und Technik ein neu gewonnener, fruchttragender Besitz. So ist ihm die Wissenschaft in ihrer Gesamtheit — die reine und die angewandte Chemie — Zeit seines Lebens „die hohe, die himmlische Göttin“ geblieben, die sich schon dem jungen Doctoranden einst offenbarte, und deren Hohepriester er geworden war. Auf ihr Geheiß verkündete er ihre Lehre der von

1) Diese Z. 18, 1617, 1729 (1905).

Jahr zu Jahr anwachsenden Gemeinde seiner begeisterten Schüler. Und aus dieser Gemeinde ist im Laufe der fünf Jahrzehnte die „Baeyersche Schule“ hervorgegangen, die zahlreicher und weiter verzweigt als jede andere seit seines großen Vorgängers Justus Liebigs Zeiten, im Geiste ihres Stifters forscht und lehrt und zu Ehr und Preis des deutschen Namens einer der stärksten Grundpfeiler unserer deutschen chemischen Wissenschaft und Industrie geworden ist.

Möge hier eine Erinnerung an Baeyers silberne Jubiläumsfeier am 12. Mai 1883 gestattet sein.

In einem geistvollen, von Wilhelm Königs gedichteten Festspiel erschienen in dichterischem Gewande die glänzenden Namensreihen der von Baeyer entdeckten und erforschten Verbindungen. Sie alle hatten ihn einst zu fesseln vermocht, jede beanspruchte des Meisters ungeteilte Gunst. Ihrer Wortführerin, der „Fee Indigofera“, rief aber der Dichter zu:

„Ihr alle seid ja nur ein Teil
Von einem großen Ganzen, das zum Heil
Der Mit- und Nachwelt einzig er erstrebt;
Nur Mittel seid Ihr ihm zum Zweck!
Die Wissenschaft in ihrer hehren Größe,
Sie ists allein, der er sich ganz ergeben,
Und ihrer Gunst nur galt sein ganzes Streben.
Ihr war't nur Stützen ihm auf seinem Pfad,
Auf welchem ehrfurehtsvoll er sich genaht
Der Göttlichen!“

In solcher treffenden Weise würdigte schon vor 25 Jahren die „Baeyersche Schule“ ihres gefeierten Meisters hohe, wissenschaftliche Mission. Mögen darum ihre Worte auch nach abermals 25 Jahren zum goldenen Doctorjubilläum von Adolf von Baeyer als Festegruß hier wieder erklingen!

Fragen wir nun, worin die glänzenden Lehr- und Forschungserfolge unseres Meisters und sein wunderbar erzieherischer Einfluß auf die Geistes- und Herzensbildung seiner Schüler begründet gewesen sind, so richtet sich unser Blick auf die Eigenart seiner Denk- und Arbeitsweise, die schon in den frühen chemischen Neigungen seiner Knabenzeit zutage trat. Doch lassen wir ihn darüber selber sprechen.

In seinen „Lebenserinnerungen“²⁾ erzählt Baeyer, wie er in Heidelberg, 21 Jahre alt, im dritten chemischen Semester durch seinen Lehrer Kekulé in dessen neues theoretisches Lehrgebäude — die spätere Strukturchemie — eingeführt worden sei, und fährt dann fort:

„Ich hatte kein Interesse daran, die Lehren meines Meisters auf ihre Richtigkeit zu prüfen, sondern vergrub mich in Erinnerung an die seligen Stunden meiner Knabenzeit in abgelegene Gebiete, die ich nach Art der alten Empiriker, aber ausgerüstet mit modernen Waffen, durchstreifte. So wurde ich zu dem, was ich heute noch bin.“

Diese Schilderung seines Werdeganges hat Baeyer bei der Feier seines siebzigsten Geburtstages³⁾ dahin ergänzt und erläutert, daß die „alten Empiriker“ der Natur ohne eine vorgefaßte Idee gegenüber getreten seien, sich der Natur genähert, „ihr Ohr an sie gelegt“ und ihr Walten andächtig belauscht hätten. Desgleichen täten die modernen Naturforscher, und auch er habe es versucht.

Das Naturempfinden der alten Meister, denen wir ja die Grundlagen unseres chemischen Wissens verdanken, ist also auch Baeyers Erbteil geworden, und aus seinen Worten scheint uns der Mahnruf entgegenzuklingen: Verachtet mir die Meister nicht und ehrt mir Ihre Kunst! In seinem für die Wahrheit empfänglichen und fein besaiteten Gemüt fand — wie bei allen großen NATUREN — das Walten der ewigen Gesetze seinen gleichgestimmten Widerhall, er lauschte den innern Klängen, er folgte ihnen, sie führten ihn im Fluge zum entscheidenden chemischen Versuch. Und dann trat auch bald das systematisch-sprunghafte „Probieren“ der empirischen Forschung, aber geläutert und verschärft durch die Hilfsmittel der modernen synthetischen Methoden, in seine altbewährten Rechte ein, die Phantasie schlug ihre kühnen Brücken, vom Nächsten hinüberleitend in die Ferne und unbekümmert, ob sie regelrecht und fest geziemt seien, und vor den Augen des unfehlbaren Beobachters

²⁾ A. v. Baeyer, Gesammelte Werke, I S. XV.

³⁾ Vgl. diese Z. 18, 1620 (1905).

und in den Händen des seiner Kunst gewissen Experimentators gewannen die von ihm befragten chemischen Körper lebende Form und Sprache und raunten ihm zu, wie er sie behandeln solle, auf daß sie ihm Red' und Antwort stehen könnten. So blieb unser Adolf von Baeyer der Denk- und Arbeitsweise seiner Jugend treu. „Nach Art der alten Empiriker, aber ausgerüstet mit modernen Waffen, durchstreifte er abgelegene Gebiete“ und fand und bahnte dort Wege, die vordem kein menschlicher Fuß betreten hatte.

Der wunderbar erzieherische Einfluß des Meisters, der seinen Ausdruck in der „Baeyer-schen Schule“ fand, ist aber darauf zurück zu führen, daß er seinen Schülern jederzeit mit eigener Tat und eigenem Beispiel voranleuchtete und ihnen nicht nur als großer akademischer Lehrer, sondern viel mehr noch als ihr väterlicher, treuer Freund und weiser Berater, den eigenen vornehmen Sinn, das eigene warme Naturempfinden, die eigenen wissenschaftlichen Ideale in die jungen Herzen senkte. Da mußten dem geliebten Meister auch aller Herzen begeistert entgegenfliegen. Da mußte eine Saat aufgehen, die bis in die fernsten Zeiten hin von „Baeyer und seiner Schule“ ruhmreiche Kunde geben wird.

* * *

Dieser flüchtige Blick auf die fünfzigjährige wissenschaftliche Vergangenheit von Adolf von Baeyer hat uns gezeigt, wie glücklich wir uns preisen müssen, ihn, den allverehrten Großmeister der deutschen chemischen Wissenschaft, den unserigen nennen zu dürfen. Freudig bewegt, begrüßen wir die Wiederkehr des Tages, an dem vor einem halben Jahrhundert die edle Laufbahn begann, aus der solche fort und fort sich erneuernden Segnungen für die deutsche chemische Wissenschaft und Industrie, solcher Ruhmesglanz des Namens „Deutscher Chemiker“ hervorgegangen sind.

In tiefster Dankbarkeit bringt der Verein Deutscher Chemiker seinem unsterblichen Ehrenmitgliede Adolf von Baeyer seinen ehrfurchtvollsten Glückwunsch zum

Goldenen Doctorjubiläum

dar!

Verein deutscher Chemiker.

Zum 25jährigen Bestehen der A. Riebeck'schen Montanwerke, Aktien-Gesellschaft, in Halle a. S.

Von Direktor Dr. W. SCHEITHAUER-Waldau.

In der Geschichte des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues und seines Hüttenbetriebes, der sächsisch-thüringischen Mineralölindustrie, ragt eine Persönlichkeit besonders hervor: Karl Adolf Riebeck. Riebeck wurde als Sohn eines Bergmannes am 27. September 1821 in Harzgerode am Harz geboren. Nachdem er Anfang der 50er Jahre einige Zeit als Beamter der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung tätig gewesen war, begründete er eigene Unternehmungen. Er schloß neue Bergwerke auf, errichtete Schwelereien und baute im Jahre 1859 die Mineralöl- und Paraffinfabrik Webau. Der Umfang seiner Unternehmungen wuchs von Jahr zu Jahr, so daß er schon nach etwa 10 Jahren an der Spitze der Industrie stand.

Er hat mit weitem Blick und mit rastlosem Eifer seine Werke nach zwei Richtungen hin ausgebaut und erweitert. Einmal nahm er in den siebziger Jahren in großem Maßstabe bei der mechanischen Aufbereitung der Braunkohle die Fabrikation von Braunkohlenbriketts auf und zum anderen baute er zur chemischen Aufbereitung der Braunkohle fortlaufend neue Schwelereien und errichtete neben Webau noch die zwei Mineralöl-

und Paraffinfabriken Oberröblingen a. See und Reußlen.

Als der königl. preuß. Kommerzienrat Riebeck am 28. Januar 1883 starb, wurden seine Bergwerke, Schwelereien und Mineralölfabriken nebst Nebenanlagen zu einer Aktiengesellschaft mit 10 Mill. Mark Kapital vereinigt. An die Spitze der A. Riebeckschen Montanwerke, A.-G. in Halle a. S., traten die Herren: Bergrat Schröcker, Kaufmännischer Direktor Stolle und Fabrikendirektor Dr. Kreys.

Welche bedeutende Entwicklung diese Gesellschaft im Laufe der vergangenen 25 Jahre genommen hat, ist klar aus den nachstehenden Zahlen zu ersehen:

Die Kohlenförderung betrug im Geschäftsjahr

1883/84	19 875 756 hl
1895/96	28 000 175 hl

und stellt sich zurzeit auf etwa 40 000 000 hl.

Die Erzeugung von Braunkohlenbriketts belief sich im Geschäftsjahr

1883/84	auf 155 322 t
1895/96	„ 269 064 t

und beträgt zurzeit etwa 290 000 t.